

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine Zweitveröffentlichung folgender Originalpublikation:

Theuer, Gabriele

Leidenschaftlicher Appell an Gott in den 'Rachepsalmen'

in: Eleonore Reuter, Frauen und Psalmen, 978-3460253063, S. 54–61

Stuttgart: Verlag Katholisches Bibelwerk 2011

© Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH, Stuttgart (2011)

Ihr IxTheo-Team



„Zerbrich ihnen die Zähne im Mund!“ (Ps 58,7) – Leidenschaftlicher Appell an Gott

Bibelarbeit zu den sogenannten Rachepsalmen

Dürfen wir als Christen so zu Gott beten?

*„O Gott, zerbrich ihnen die Zähne im Mund!
Zerschlage, Herr, das Gebiss der Löwen!
Sie sollen vergehen wie verrinnendes Wasser,
wie Gras, das verwelkt auf dem Weg, ...
Ehe eure Töpfe das Feuer des Dornstrauchs spüren,
jage Gott die Feinde hinweg, ob frisch, ob verdorrt.
Wenn er die Vergeltung sieht, freut sich der Gerechte;
Er badet seine Füße im Blut des Frevlers.
Dann sagen die Menschen: „Der Gerechte erhält seinen Lohn;
es gibt einen Gott, der auf Erden Gericht hält.“ (Ps 58,7-8.10-12)*

Solche und ähnliche Passagen begegnen uns immer wieder in den Psalmen. Die Gewaltfantasien und das zwiespältige Gottesbild dieser Verse, die doch in der Heiligen Schrift stehen, lösen bei uns oft Irritationen aus. Wie können wir als Christen, die vom Liebesgebot Jesu ausgehen, mit diesen leidenschaftlichen Rachewünschen umgehen?

Ist dem Freiburger Psychologen Franz Buggle zuzustimmen, der in seinem Buch: „Denn sie wissen nicht, was sie glauben. Oder warum man redlicherweise nicht mehr Christ sein kann. Eine Streitschrift“ (1992) schreibt:

„Wie die Psalmen wirklich sind: ein in weiten Teilen und in einem selten sonst so zu findenden Ausmaß von primitiv-unkontrollierten Hassgefühlen, Rachebedürfnissen und Selbstgerechtigkeit bestimmter Text ... Allen scheinbaren ‚Selbstverständlichkeiten‘ zum Trotz, die dem zu widersprechen scheinen, muss ich gestehen, dass ich seit langem keinen so durch exzessiv-ungezügeln Hass und Vergeltungssucht geprägten Text gelesen habe.“ (S. 79f.)

Für den Umgang mit den Rachewünschen in den Psalmen ist zunächst wichtig, dass diese – wie alle Texte der Bibel – nicht als zeitlose Wahrheit, sondern in spezifischen gesellschaftlichen und religionsgeschichtlichen Kontexten formuliert worden sind. Texte mit dem Ruf nach Rache dürfen nicht verabsolutiert, sondern sie müssen mit anderen Texten zusammen gesehen werden, die zum Gewaltverzicht auffordern.

Wichtig ist auch, dass die Frauen und Männer, die in der Bibel zu Wort kommen, in ihrem Reden mit Gott grundsätzlich kein „Blatt vor den Mund“ nehmen, sie bringen alle ihre Gefühle vor Gott. In den Worten der Psalmen kann daher jeder Mensch, egal in welcher Situation, sich wiederfinden, diese als seine eigenen Worte sprechen

und so in eine lebendige Beziehung zu Gott eintreten. Ob die Beterinnen und Beter eines Psalms Gott preisen oder ihn anklagen, immer wurzeln die Worte in der Wirklichkeit Gottes. JHWH ist ein gegenwärtiger, ansprechbarer Gott, dem man alles sagen und den man auch herausfordern kann. Die Betenden können alles an Gott festmachen; alles Erleben, alle Gefühle, alle Ängste und Nöte, alles Suchen und Fragen; sie sind ehrlich Gott gegenüber, und wenn dieser ihnen zerstörend und unergründlich erscheint, dann fordern sie ihn ein oder klagen ihn an. Auch die Klagepsalmen geben Zeugnis davon, dass Leben nur mit Gott gelingen kann; sie sind gleichsam ein sprachliches Ringen um die Erfahrung des rettenden Gottes. Sie machen Ernst mit der biblischen Grundüberzeugung, dass man im Gebet alles sagen darf – wenn man es nur Gott sagt.

Leidenschaftlicher Appell an Gott als gerechten Richter

Eine Grundüberzeugung des Alten und Neuen Testaments ist, dass Gott als „Richter“ der Geschichte das letzte Wort über diese spricht. Der Appell der Psalmen an Gott als Richter und „Rächer“ ruft aber oft Missverständnisse und Vorbehalte hervor. Dem ist entgegenzuhalten, dass es im Gericht Gottes zentral um die *Gerechtigkeit* geht, vor allem für die, denen Unrecht widerfahren ist; es geht darum, alles wieder ins „Richtige“ zu stellen – und sogar die Verbrecher so mit ihrem Unrecht zu konfrontieren, dass sie umkehren und so das Recht wieder herstellen.

Der oder die Betende ist verstört bis ins Innerste und kämpft um eine Beziehung zu Gott, der sich scheinbar abgewendet hat. Seine „Feinde“ und „Gegner“ triumphieren über ihn; sie verspotten ihn, dass er trotz allem an seinem Gott festhält. Mitten in der Todesnot und in der Gottesfinsternis, in die er geraten ist, spricht der Psalmbetende Gott an. Obwohl er das Angesicht Gottes nicht mehr sieht, hält er an seinem Gottvertrauen fest. Sein Hilferuf an Gott ist getragen von einer letzten und unzerstörbaren Verbindung mit Gott, von der Hoffnung, dass Gott als gerechter Richter sein Angesicht wieder leuchten lässt über ihm und so das gegenwärtig erfahrende Unheil wieder zum Guten wendet.

Im Hintergrund des Einklagens des Gottesgerichts steht ein *dynamisches Weltbild*, das sich die Schöpfung und das Leben der Völker im permanenten Hin und Her zwischen Chaos und Kosmos vorstellt. Chaos durchwaltet permanent den Kosmos, wird aber von JHWH bekämpft. Die Psalmen wollen Gott zur Chaosbekämpfung herausfordern. Sie sind Ausdruck der Notlage, in der die Betenden sich selbst vorfinden, ihrer Angst – und zugleich ihrer leidenschaftlichen Überzeugung, dass diese Lage im Widerspruch zu ihrer geglaubten Gottes-Wahrheit steht. Sie halten so leidenschaftlich an Gott fest, wo alles gegen Gott spricht. Sie sind Ausdruck der Sehnsucht, dass das Böse und die Bösen nicht das letzte Wort haben dürfen, denn diese Welt und Geschichte gehören Gott.

So konfrontiert z. B. Psalm 83 Gott mit der Realität der Geschichte, die alles andere als harmonisch ist. Er beginnt mit dem leidenschaftlichen Appell an Gott:

„Schweig doch nicht, o Gott, bleib nicht stumm!“

*Sieh doch, deine Feinde toben; die dich hassen, erheben das Haupt.
Gegen dein Volk ersinnen sie listige Pläne
und halten Rat gegen die, die sich bei dir bergen. ...*

Ja, sie halten einmütig Rat und schließen ein Bündnis gegen dich.“ (Ps 83,2-4.6)

Dieser Psalm, ein Volksklagepsalm, beklagt das Treiben feindlicher Völker gegen Israel als Gottesvolk, das zugleich ein Treiben gegen JHWH selbst darstellt. Der Psalm, der die Katastrophe der Zerstörung Jerusalems und des Exils verarbeitet, ist somit ein betendes Ringen um das Gott-Sein JHWHs. Mit der Erinnerung an JHWHs Rettungshandeln in der so genannten Richterzeit wird JHWH angerufen, seine Macht wie damals zu erweisen, als Israel durch mächtige Gegner bedroht wurde. So rufen gegen Ende des Psalms (VV. 14-19) Fluch- und Vernichtungswünsche eine machtvolle Theophanie JHWHs herbei.

„Mein Gott, lass sie dahinwirbeln wie Staub, wie Spreu vor dem Wind!

Wie das Feuer, das ganze Wälder verbrennt,

wie die Flamme, die Berge versengt,

so jage sie davon mit deinem Sturm und schrecke sie mit deinem Wetter!“

(Ps 83,14-16)

Die verzweifelten Israelitinnen und Israeliten schreien JHWH an, vor dem Forum der Völkerwelt endlich etwas für sein „Überleben“ als Gott zu tun. Diesem Schrei, JHWH möge endlich aus seiner Verborgenheit hervortreten und sich vor den mächtigen und überheblichen Feinden als gerechter Richter und Herr der Geschichte offenbaren, sind die so genannten „Fluchwünsche“ untergeordnet.

„Bedecke mit Schmach ihr Gesicht, damit sie nach deinem Namen fragen,

JHWH ...

Sie sollen erkennen, dass du es bist. JHWH ist dein Name.

Du allein bist der Höchste über der ganzen Erde.“ (Ps 83,17.19)

Ein Gott der Rache?

Ein besonderes Problem stellen die leidenschaftlichen *Vernichtungswünsche* gegen die Frevler dar, die Anfragen hervorrufen: Setzen die Psalmen menschliche Rachegefühle frei? Findet hier nicht eine verborgene, aber gefährliche Sakralisierung von Aggression und Gewalt statt? So wird z. B. der eingangs zitierte Ps 58 wegen seiner drastischen Vernichtungsbilder und wegen des Rufs nach einem Gott, der mit brutaler Gewalt dreinschlagen soll, meist als „unchristliches“ Gebet ausgeschlossen und ist aus dem Stundengebet eliminiert.

Dem gegenüber ist festzuhalten: Wenn die Psalmbeter zu Gott als Richter und Rächer schreien, verwehren sie sich selbst die Rache. Sie appellieren vielmehr an Gott, dass er als Gott des Rechts überprüft, entscheidet und straft, um die gestörte Rechtsordnung wieder herzustellen und zu verteidigen. Es geht also gerade nicht um unkontrollierte oder geheime Rache, sondern vielmehr um einen legitimen „Strafvollzug“. Ps 58 und ähnliche Psalmen sollte man daher eher als „Gerechtigkeitspsalmen“ bezeichnen. Die Psalmbetenden protestieren mit gleicher Leidenschaft wie die

Propheten gegen das Unrecht und bekämpfen es im Namen Gottes. Für sie ist klar, dass durch die massiven Ausmaße, die das Unrecht angenommen hat, Gott selbst herausgefordert ist. Ps 58 deckt auf, dass es in dieser Welt himmelschreiendes Unrecht gibt, das im Widerspruch zu der von Gott gewollten Lebensordnung steht. Er fragt an, welchen Anteil wir selbst an diesem Unrecht haben, und er hält die Hoffnung auf den Gott der Gerechtigkeit wach. Der Appell an Gott klagt das Rechtsprinzip der angemessenen Vergeltung (Talio) ein: Die Frevler sollen entsprechend ihrem Verbrechen bestraft werden. Weil sie mit ihren falschen Urteilen die Menschen tödlich vergiften haben, sollen ihnen die Giftzähne zerbrochen werden; weil sie wie beutehungrige Löwen die Menschen „aufgefressen“ haben, soll ihnen ihr „Löwengebiss“ zerschlagen werden (Ps 58,5-7). Nur der bedrohliche Aspekt an ihnen wird vernichtet.

Der leidenschaftliche Appell der Betenden hat die Voraussetzung, dass Gott durch das Unrecht *selbst* betroffen, ja in Frage gestellt wird und dass er deshalb Gerechtigkeit schaffen muss. Gerade weil er nicht der unbeteiligte, sondern der lebendige und leidenschaftliche Gott ist, versuchen die Beter, ihn aus seiner Distanz herauszufordern und dazu zu bewegen, Partei zu ergreifen! Gott soll nicht nur sein Richteramt ausüben, sondern sich selbst mitteilen. Und gerade deshalb kann Gott auch von der verdienten Strafe absehen, selbst wenn diese schon verkündet ist, wie es das Jona-Buch plastisch illustriert. Dies ist der theologische Vorbehalt, unter dem alle an Jahwe gerichteten Straf- und Vernichtungswünsche stehen.

In den Hilfe- und Racheschreien der Psalmen schreien die Beter ihr Leiden am Unrecht und an der Hybris der Gewalttätigen heraus. Die Leidenschaft dieser Verse erwächst aus der Grundüberzeugung, dass Gerechtigkeit geschehen muss – durch Gott, der die Erde als „Lebenshaus“ für alle geschaffen hat und der als „Sonne der Gerechtigkeit“ aufgehen will, um das Böse zu vertreiben und den vom Tod Bedrohten Rettung zu bringen. In den Schreien der Psalmen kommt die schmerzliche Realität zur Sprache, dass die menschlichen Richter und Gerichte nicht ausreichen, um die vollkommene Gerechtigkeit herzustellen. Die Psalmbetenden bitten also nicht aus kleinlicher Rachsucht um die Vernichtung der Feinde. Es geht ihnen darum, dass die *Sache Gottes* sich gegen den Spott der anderen behauptet, dass Gott sein durch die „Frevler“ in Frage gestelltes Gottsein wieder offenkundig macht und durch deren Vernichtung seine Macht demonstriert. So endet Ps 58 mit den Worten:

Dann sagen die Menschen: „Der Gerechte erhält seinen Lohn; es gibt einen Gott, der auf Erden Gericht hält.“ (Ps 58,12)

Die Vergeltung Gottes ist also keine irrationale Rache, sondern die Durchsetzung des Rechts durch die gerechte Bestrafung der Bösen. Dahinter steht die Grundüberzeugung: gerechtes Leben muss sich letztlich „auszahlen“; das Unrecht darf nicht das letzte Wort haben.

Die Gerichtsperspektive der so genannten Rache psalmen umfasst Schreie nach Recht und Gerechtigkeit, als Hoffnungssignale gegen pseudoreligiösen Fatalismus. Darin steckt ein großes Potenzial von Hoffnung, das Kraft zum Widerstand und zum Festhalten an der eigenen Menschenwürde geben kann, auch dort, wo diese mit Füßen getreten wird. Das Beten von „Rache psalmen“ kann die Opfer von Gewalt davor

bewahren, angesichts der Übermacht ihrer Leiden sprachlos und apathisch zu werden – oder sich gar als Sündenböcke eines unbegreiflichen Gotteszornes zu fühlen. Indem sie mit Gott gegen Gott um Gerechtigkeit kämpfen, halten sie die Gottesfrage offen.

Dabei tragen die Betenden ihre negativen Wünsche zusammen mit Bitten um Rettung vor, mit dem Ziel, dass das Böse nicht das letzte Wort haben soll. Die Rache-wünsche der Psalmen sind Lebensäußerungen von Verfolgten und Unterdrückten, die mit ihrem Schrei den letzten Funken ihres Lebenswillens mobilisieren. Sie sind Durchgänge zu Lob und Dank. Das Ziel ist nie nur die Vergeltung, das Ziel ist Heilung und Rettung.

Gott als Anwalt der Elenden und Unterdrückten

Ein Grundbekenntnis der Bibel ist, dass Gott ein barmherziger und gnädiger Gott ist (so die Selbstvorstellung Gottes in Ex 34,6), der sich besonders der Menschen in Bedrängnis erbarmt. Dazu gehörten in der patriarchalen Gesellschaft Israels häufig Frauen. Im Alten Testament werden vielfältige Nöte von Frauen beschrieben, so Armut, sexuelle Gewalt, Witwenschaft, Kinderlosigkeit und Kriegsgefangenschaft. In Psalm 68,6 und Ps 146 wird Gott ausdrücklich als Schützer der Witwen und Waisen benannt. Die „Elenden“, die am Rand der Gesellschaft, bedrängt von Gewalttätern und Mächtigen leben, stehen unter dem besonderen Schutz Gottes. Ihren Hilferuf in Unterdrückungssituationen wird Gott hören und erhören (vgl. Ps 94,6). Gerade Frauen blieb als letzter Ausweg oft nur, sich in ihrer Not an Gott zu wenden, ihm ihr Leiden an erlittenem Unrecht und Gewalttat entgegenzuschreien und mit aller Kraft seine Gerechtigkeit einzufordern. Es ist eine grundlegende Erfahrung des Ersten Testaments, dass Gott den „Ruf aus der Tiefe“ des Elends hört, sich der Elenden annimmt und sie aus dem Elend herausführt.

Die Klage zu Gott ermöglicht den Opfern, den Schrecken und die Gewalt zu benennen – und dadurch kann die Mauer des Schweigens, die Sieger um ihre Opfer ziehen, aufgebrochen werden. Dies gilt z. B. für Psalm 55, den man nach Ulrike Bail als leidenschaftliche Klage einer vergewaltigten Frau lesen kann. Die Worte des Psalms bringen die Bedrohlichkeit und das erschreckende Ausmaß der Gewalt sowie die Ohnmacht der Beterin zur Sprache, deren Integrität und Identität durch die Vergewaltigung zerstört worden ist. Doch der Psalm spricht den Schrecken nicht nur aus, sondern er entwirft auch Gegen-Räume gegen die Gewalt. Schon dadurch, dass er ein Aussprechen der Gewalterfahrung und ein Benennen der Täter ermöglicht, löst sich das Leid aus seiner subjektiven Vereinzelung und Isolation. So wird die Gewalt aufgedeckt und benannt und werden die Täter der Gewalttat und die Strukturen der Gewalt entlarvt.

Auch die Worte, die das Ende der Täter fordern (Ps 55,16), spiegeln den Versuch wider, die Gewalt der Täter zu beenden. In einer Situation absoluter Ohnmacht scheint nur der Tod der Täter ein Ende der Gewalt zu bringen. Das Vertrauensbekenntnis „*Jeh aber setze mein Vertrauen auf dich*“ am Ende des Psalms (V. 24) spiegelt die Gewissheit: Gott steht auf der Seite der Beterin. Indem diese Gott als

ihren Anwalt gegen die Gewalt einfordert, wird Gott eingebunden in die alltäglichen Erfahrungen der Gewalt gegen Frauen. Auf diese Klage zu verzichten hieße, Gott mit dem Schrecken und der Gewalt zu identifizieren.

Auch Ps 109, der mit einer Anrufung Gottes einsetzt, macht die große Spannung des oder der Betenden sichtbar: Er oder sie lebt aus der lobpreisenden Freude über Gott – muss aber zugleich die eigene leidvolle Situation als Distanzierung dieses Gottes begreifen. Er oder sie kann und will es nicht hinnehmen, dass Gott schweigt, wenn *seine* Gerechtigkeit so missachtet, ja zerstört wird (Ps 109,1-4). VV. 21-25 illustrieren die Unterdrückung, die der bzw. die Betende erleiden muss: Er/sie hat keine Kraft mehr, fühlt sich wie eine am Boden zertretene Heuschrecke und wird behandelt wie ein Aussätziger... Die Bitte um Beendigung dieser Todesnot (VV. 26-29) ist der Hilfeschrei eines Menschen, der sich selbst als „arm und gebeugt“ bezeichnet (V. 22). Der Appell richtet sich an JHWH, *mein* Gott, d.h. der oder die Betende klagt die Beziehung ein, die er/sie selbst nie aufgegeben hat. Er ist gewiss, dass Gott als Schutzherr der Armen und Verfolgten an seine Seite tritt und ihm Recht verschafft.

Aufgrund ihrer metaphorischen Sprache bleiben die Klage- und Rache psalmen offen für alle Gewalt- und Ohnmachtserfahrungen derjenigen, die sie beten. Indem die Betenden in einer ausweglos erscheinenden Bedrängungssituation die Verursacher ihrer Not ins Auge fassen, werden sie fähig, diese anzusprechen und in ihre Grenzen zu weisen. Gleichzeitig wird Gott als Anwalt der Unterdrückten erkannt, der auf der Seite der Betenden steht und ihren verzweifelten Schrei hört und erhört.

„Rachepsalmen“ als Mittel gegen Gewalt und Resignation

Die Psalmen decken in einer realistischen Weltsicht die Gewaltmechanismen als von konkreten Menschen und Institutionen ausgehende Aktionen und Strategien auf. Sie stellen die Beter vor die Frage nach dem eigenen Anteil am Netz der Gewalt. Gegen alle Versuchungen, den Terror der alltäglichen Gewalt zu verdrängen oder das Leiden der Menschen an der Gewalt herunterzuspielen, konfrontieren sie uns mit der Realität der Gewalt und mit der Frage nach den Verursachern dieser Leiden – und damit auch mit der Einsicht, dass wir selbst manchmal gewalttätig sind.

Die so genannten „Rachepsalmen“ können ein Weg sein, den aggressiven Feindbildern ihre Destruktivität zu nehmen und sie in eine konstruktive Kraft umzuwandeln. Als poetische Gebete sind sie Medien der sprachlichen Bändigung der Gewalt und Anleitung zu Wegen aus der Gewalt – im Angesicht eines Gottes, der als „Gott der Vergeltung“ die gottwidrige und Leben vernichtende Gewalt als solche entlarvt und die Vision von einem Leben ohne Gewalt wach hält. Sie können so dazu beitragen, dass Menschen an der Welt der Gewalt, in der sie leben müssen, nicht verzweifeln oder zerbrechen. Indem sie uns mit der Gewalt als konstitutiver Lebenswirklichkeit konfrontieren, können sie uns dazu anstoßen, dass wir „Nein“ zur Gewalt sagen und dadurch an der Minimierung von Gewalt und Feindschaft mitwirken.

Zum traditionellen Frauenbild gehört es, Aggressionen nicht zu zeigen und die eigenen Gefühle und Bedürfnisse den Interessen von Familie und Gesellschaft unter-

zuordnen. Aus der Psychologie wissen wir aber, dass verdrängte Angst und unterdrückte Aggressivität die Gewalttätigkeit nicht überwinden, sondern potenzieren! Es kommt darauf an, mit Ängsten und Aggressionen leben zu lernen, indem man sie sich bewusst macht und gegen ihre Destruktivität angeht. Die Psalmen verdrängen diese nicht, sondern sprechen sie vor *Gott* aus und übergeben sie in *seine* Hände. Wer zu Gott schreit, damit er der Gewalt und Menschenverachtung ein Ende setzt, wird dadurch frei, in der konkreten Begegnung mit Menschen Solidarität und Liebe zu leben.

Die Rache- und Feindpsalmen leben vor allem von der Spannung der in ihnen gestalteten destruktiven und konstruktiven Bilder. In ihnen sind Bilder der Angst und Bilder der Hoffnung so intensiv miteinander verwoben, dass das Hineintauchen in diese Bildwelt geradezu therapeutische Kräfte freisetzen kann. Die Bilder der Psalmen sind denen unserer Träume sehr ähnlich; sie verbinden so die Wirklichkeit äußerer Erfahrung mit der Welt unserer inneren Bilder. In ihnen können unsere anonymen und elementaren Ängste zur Sprache kommen und dadurch ihre Destruktivität verlieren.

Der Religionspädagoge Ingo Baldermann resümiert:

„Was ist das Reden von den Feinden anderes als das Reden von den eigenen Ängsten? Mein Feind im vollen Sinne ist allemal der, der mir Angst macht, und umgekehrt: Wo ich Angst habe, sehe ich mich umgeben von Feinden, menschlichen oder auch übermenschlichen; ja, ich kann mir in der Projektion meiner Ängste selbst Feinde schaffen. Wenn es aber um wirkliche Ängste geht, wie soll man dann anders von ihnen reden als so, dass man mit aller Leidenschaft nach der Befreiung von ihnen sucht, und d.h. auch nach der Befreiung von ihren Urhebern? Gerade das geschieht in den Psalmen mit Urbildern, deren heilende und befreiende Kraft dadurch verstärkt wird, dass sie einerseits ein Handeln Gottes ausdrücken, aber andererseits dem betenden Subjekt zum Selbststand verhelfen wollen. Dass Gott die Füße des gängstigten Beters auf festen Grund stellt, dass er ihn hinausführt ins Weite, dass er seine Finsternis hell macht... – das sind Bilder, die zu aufrechtem Gang inmitten von Chaos und Ängsten bewegen können.“

Die Psalmen bieten Frauen wie Männern Identifikationsmöglichkeiten an, um Ängste und Hoffnungen auszusprechen und können so die Sprachlosigkeit stummen Leidens überwinden. Indem die Psalmbetenden aussprechen, was sie bedrängt, gewinnen sie Sprache und neue Lebensmöglichkeiten, ihr Blick weitet sich. Die Psalmen führen vor Augen, dass es JHWH, der „Ich-bin-da“ ist, der in der Lebenswirklichkeit der Betenden aufscheint, auch in den Widerfahrnissen und Gegensätzlichkeiten des Lebens und der Welt.

LITERATUR

Bail, Ulrike, Die Psalmen. „Wo is speaking may be *all that matters*“, in: Schottroff, Luise / Wacker, Marie-Theres (Hgg.), Kompendium feministische Bibelauslegung, Gütersloh 1999, 180-191.

- Bail, Ulrike*, „Entrechte mich nicht!“ – Damit Gewalt nicht das letzte Wort behält, in: Reuter, Eleonore, Frauenkörper (FrauenBibelArbeit Bd. 18), Stuttgart 2007, 44-53.
- Baldermann, Ingo*, Wer hört mein Weinen? Kinder entdecken sich selbst in den Psalmen, Neukirchen-Vluyn 41993.
- Strube, Sonja*, „Darum wird Gott dich verderben für immer...“, in: Eltrop, Bettina, Frauenwiderstand (FrauenBibelArbeit Bd. 12), Stuttgart 2004.
- Zenger, Erich*, Ein Gott der Rache? Feindpsalmen verstehen (= Psalmen Bd. 4), Freiburg i.Br. 2008.

Bibelarbeit

■ 1. Einstimmung

- ▷ Die Leitung liest Ps 58,7-12 vor.
- ▷ Austausch in der Runde: Wie geht es mir mit diesen Versen? Darf ich als Christin so zu Gott beten?

■ 2. Mit dem Bibeltext umgehen

- ▷ An der Wand hängen vier Blätter mit verschiedenen Passagen aus Psalmen: Ps 55,2-5.16-18.21-24 / Ps 58,2-4.7-12 / Ps 83,2-6.14-19 / Ps 109,1-4.6-17.26-28 Die TN gehen im Raum umher und stellen sich zu der Passage, mit der sie sich intensiver auseinandersetzen wollen. Die TN, die sich bei einem Text zusammengefunden haben, tauschen sich zunächst über ihre spontanen Eindrücke dazu aus.
- ▷ Anschließend befassen sich die TN in den Kleingruppen unter folgender Fragestellung mit ihrer Textpassage:
 - In welcher Situation könnte jemand sein, der so zu Gott spricht?
 - Kenne ich ähnliche Erfahrungen?
 - Worum geht es dem / der Betenden?
 - Welche Vorstellung von Gott liegt zugrunde?
 - Kann ich mir vorstellen, in ähnlichen Worten zu Gott zu sprechen? Warum / warum nicht? Wenn ja, unter welchen Umständen?
- ▷ Die Kleingruppen stellen ihre Gedanken vor.
- ▷ Ergänzende Informationen durch die Leiterin (s. Artikel).

■ 3. Mit dem Bibeltext weitergehen

- ▷ Die TN schreiben eigene Psalmverse, in denen sie um Gottes Eingreifen bitten.
- ▷ Die TN legen ihre Psalmverse in die Mitte um die Kerze (freiwillig).
- ▷ Anschließend gehen alle herum und schauen sich die verschiedenen Psalmverse an (ohne Kommentierung!).
- ▷ Abschluss: Anhören von Ps 130 in der Vertonung z. B. von Heinrich Schütz.
- ▷ Blitzlichtrunde: Was ist mir heute neu bewusst geworden?